

Cisterspieler sind wie eine große Familie

Die Stimmung ist herzlich, die Musik verbindet, in Gesprächen wird gefachsimpelt – das siebte Cister-Symposium war ein Erfolg. Rund fünfzig Teilnehmer, nicht nur aus Deutschland, kamen nach Suhl.

Von Julia Pöhlmann

Suhl – Knapp fünfzig Teilnehmer aus ganz Deutschland und darüber hinaus im Alter von 20 bis 95 Jahren waren am Wochenende in Suhl zusammengekommen, um gemeinsam zu musizieren, in Workshops Neues zu lernen und sich endlich wieder zu treffen. Die weiteste Anreise hatte ein Irländer. Den Höhepunkt des Symposiums bildete das öffentliche Konzert der norddeutschen Gruppe Liederjan und des Musikers Ludmillus dem Barde im CCS.

„Die Cister ist ein Instrument der Freiheit. Anything goes“, fasst Jessica Jaeckel ihre Begeisterung fürs Cisterspielen zusammen. Die junge Frau ist mit ihrem Instrument aus Berlin angereist, um Gleichgesinnte zu treffen. „In Berlin und Brandenburg gibt es nur drei Menschen, die das spielen. Da ist ein Austausch wie hier etwas sehr Besonderes.“

Tatsächlich ist das Suhler Symposium, das alle zwei Jahre stattfindet, das einzige seiner Art in Deutschland. Die Geschichte begann, als im Jahre 2003 im Waffnenmuseum eine Instrumentenausstellung stattfand. Martina Rosenberger, ursprünglich aus Westfalen, wurde involviert und war entschlossen „den Leuten klarzumachen, dass diese Instrumente keine tote Materie sind, dass es etwas Lebendiges ist“. Gemeinsam mit Doris Eckhardt vom Museum organisierte sie Workshops, lud Cisterspieler, „das ging alles per Telefon, wir hatten uns noch nie gesehen, ich lebe ja nicht hier.“

Förderverein organisierte

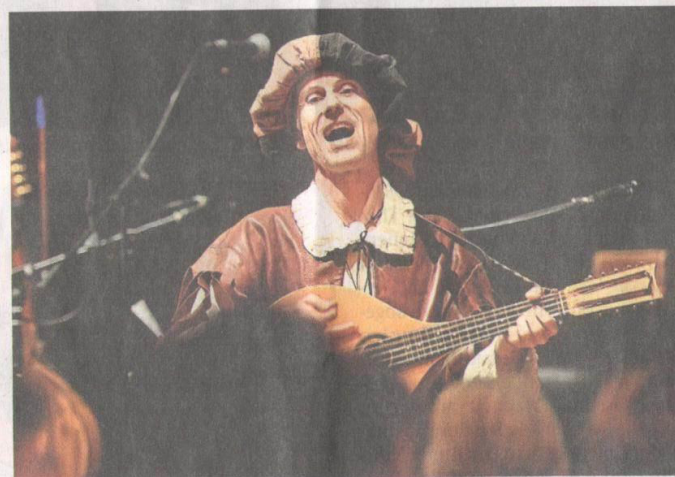
Das Zusammentreffen elektrisierte, Martina Rosenberger baute ihr Netzwerk aus, in den Folgeveranstaltungen waren auch immer wieder internationale Künstler zu Besuch in der Waffnenstadt. „Das hat sich hier einfach etabliert. Wissen Sie, in der Mythologie spielt die Cister eine wichtige Rolle, sie wird der Göttin der Jagd zugeordnet. Damit hat Suhl ganz automatisch eine Verbindung zu diesem Instrument.“ Rosenberger hat ihres vom Vater geerbt und von ihm Unterricht bekommen, sie sieht sich als Vermittlerin, „aber schreiben Sie mal lieber über den Verein, das ist wichtiger.“

Für das diesjährige Zusammentreffen hatte erstmals der 2014 gegründete Verein Freunde und Förderer der Waldzither e.V. die Organisation übernommen. Sowohl Workshops als auch Fachvorträge fanden viel Anklang, einige Gäste reisten schon am Donnerstag an, um abends ge-



Sieht schön aus und klingt auch wunderbar: die Cister.

Fotos: frankphoto.de



Ludmillus der Barde spielt mittelalterliche Weisen.

meinsam musizieren zu können, berichtet Vereinsvorsitzender Horst Schäfer. In jedem Bundesland gäbe es höchstens fünf Cisterspieler, fast alle kennen sich. „Es ist wie eine große Familie“, sagt auch Doris Eckhardt vom Waffnenmuseum, „die Stimmung ist großartig, und wer neu dabei ist, wird herzlich aufgenommen.“ Das findet auch Michael Fauth aus Göttingen, einer der jüngeren Teilnehmer. Er ist zum ersten Mal dabei: „Es ist super hier, schön, dass die Instrumente so lebendig gehalten werden, die Leute sind mit Feuereifer dabei. Ich bin sicher nicht zum letzten Mal hier.“

Der Verein freut sich, seinen Beitrag zu leisten, die Cister wieder bekannter zu machen. Noch in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts waren die Cistern, eigentlich eine Instrumentenfamilie, sehr populär. Verdrängt durch die damals moderne Gitarre und durch die starke Anbindung an die Wandervogel-Bewegung in der NS-Zeit verpönte, geriet sie in Vergessenheit. Das Interesse kommt nur langsam zurück, sicher auch, weil sich Cistern nicht so einfach erwerben lassen wie beispielsweise eine Gitarre. Nur in wenigen Werkstätten werden sie hergestellt.

Tobias Kaul ist ein junger Instrumentenbauer aus Markneukirchen und zeigt einige seiner Stücke im CCS. „Der Klang ist voller als bei der

Gitarre, und das Spielen lässt sich ziemlich einfach erlernen“, erklärt er die Vorzüge. Auch Christian Sandner aus dem Erzgebirge ist Instrumentenbauer, seine Cistern sehen ganz anders aus und die der übrigen Kolle-



Martina Rosenberger hat das Cistersymposium 2003 auf den Weg gebracht.

gen auch. Das Instrument habe eben eine jahrhundertalte Geschichte, es gäbe viele verschiedene Spielstile, die sich abdecken lassen, und in verschiedenen Teilen Deutschlands hat es sich unterschiedlich entwickelt – und entwickelt sich weiter.

Von Anfang an dabei

Herr Clausz ist Teilnehmer seit dem ersten Symposium, er hat eine stolze Sammlung von sechzehn In-



Workshop mit Nico Schneider im Hotel Thüringen, wo das Symposium stattfand.



Der Barde und die Gruppe Liederjan gestalteten das abendliche Konzert im CCS.

strumenten, „die habe ich gefunden, auf Heuböden und Kuhställen, in Truhen, die hat niemand mehr benutzt“. Vor vielen Jahren hat er auf einer Auktion ein merkwürdiges Instrument ersteigert, ein Schnäppchen, und sein Interesse hat ihn daraufhin nie mehr losgelassen. „Heute wohne ich in einer Seniorenresidenz und spiele für die Bewohner, das ist fast schon ein Vollzeitjob.“ Außerdem möchten alle Instrumente benutzt werden „die rufen mich immer“.

In der Thüringer Gegend ist übrigens die sogenannte (Thüringer)Wald Zither zu Hause. Die Frage danach, was typisch für die Waldzither sei, löst eine Fachdiskussion aus, dann beginnt das Konzert im Simonsaal. Auch hier wird deutlich, wie vielfältig einsatzfähig die Cister ist.

Ludmillus der Barde spielt mittelalterliche Musik, singt zotige Lieder über die Minne, erzählt kleine Geschichten. Immer wieder bringt er das Publikum zum Lachen, immer wieder animiert er zum Einstimmen und Mitklatschen. Kein Problem. Etwa hundert Besucher haben sich im Simson-Saal eingefunden, das ist nicht schlecht angesichts der vielen Veranstaltungen an diesem Samstagabend, aber das Konzert hätte in jedem Fall noch mehr Publikum verdient. Nach der Pause die norddeutsche Band Liederjan mit einer Viel-

zahl an Blas- und Zupfinstrumenten, darunter fünf Zithern. Die drei bekannten Musiker unterhalten aufs Beste, spielen Folk, Chanson, bringen kabarettistische Einlagen, haben jede Menge Spaß auf der Bühne, haben natürlich immer wieder das Instrument des Abends hervor.

Und 2017 wieder

Der Leiter des Vereins Horst Schäfer ist in sehr guter Stimmung: „Ich bin zufrieden“, ist sein Resümee zum Symposium, „richtig zufrieden. Es ist anstrengend, aber es lohnt sich.“ Das öffentliche Abschlusskonzert ist eine Neuerung, „Bisher haben wir immer ‚nur‘ gemeinsam musiziert. Aber das Symposium hat sich etabliert, jetzt wollen wir ausprobieren, überlegen, was wir neu machen können.“

Der Zweijahresrhythmus soll in jedem Fall beibehalten werden, der Verein wünscht sich noch mehr Unterstützung, um seine Arbeit auf diesem Niveau fortsetzen zu können.

Und was nimmt Jessica Jaeckel aus diesem Wochenende mit nach Berlin? „Am Freitagabend haben wir gemeinsam musiziert, und ein Volkslied gesungen, alte und junge Menschen, und die Instrumente natürlich dabei, das war sehr bewegend, ein schöner Moment der Gemeinschaft.“

Der muss jetzt reichen, bis zum nächsten Symposium 2017.